

Die "Lägelisnacht" in Flawil

Autor(en): **Scheu, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „Lägelisnacht“ in Flawil.

Von A. Scheu, Egg bei Flawil.

[Der Artikel über die Lägelisnacht ist ein interessanter Beitrag zu der Beobachtung, dass das Volk früher und heute noch seine Bräuche geschichtlich zu begründen sucht. Man denke nur z. B. an die Mordnächte, die Hühnermäher und andere Frauenfeste, die Ermatinger Groppenfastnacht und anderes. Dieser Zug ist allgemein verbreitet, und er verrät, wie man auf diese Weise bemüht ist, einen alten Brauch am Leben zu erhalten. Eine eigentliche Erklärung des Ursprungs wird weniger vom Namen auszugehen haben — denn der ist oft nachträglich vom Festtag (dem Namen des Heiligen) her übertragen worden, — sondern man muss versuchen, durch Vergleich mit verwandten Bräuchen und durch Aufsuchen älterer Nachrichten dem ursprünglichen Sinn nahe zu kommen. — Red.]

Alljährlich am Dienstag nach St. Othmar (also am Tage des Wiler Othmarsmarktes) begeht man in der Gemeinde Flawil die „Lägelisnacht“. Vor wenigen Jahren noch bestand diese — ein armseliges Überrestchen der übermütigen, zu oft tollen Weise früherer Zeiten — nur noch darin, dass der kleine Töchterchor auf der Egg (einem Weiler der Gemeinde) seine Jahreshauptversammlung mit anschliessendem Tänzchen hielt, — dass ferner in den Wirtschaften, wo man sich an mannigfaltig zubereiteten weissen Rüben („Wasserrüben“) erlaben konnte, die Polizeistunde aufgehoben war und dass in den Häusern bei Most, Nüssen, Marren und allerlei Belustigungen länger aufgeblieben wurde als gewöhnlich. Heute hat der Verkehrsverein wieder neuen Schwung in die Sache gebracht, indem er am genannten Abend jeweilen einen Kinderumzug mit Rüben- und Kürbislichtern veranstaltet, und am Schluss auf dem Marktplatz jedem Teilnehmer ein „Bürli“ und einen Salam verabfolgt.

In sehr verkümmerter Weise wird am selben Dienstag — nicht mehr überall, sondern da und dort im „Fürstenland“, wie ich mir sagen liess, z. B. in der Gegend von Muolen — gefestet unter der Bezeichnung „Öperlen“, genauer „Öthmerlen“.

Welchen in der Gegend Neueingezogenen wird es nicht reizen, dem Ursprung des Brauches nachzufragen? So habe ich es vor Jahren in Flawil getan und folgenden Bescheid erhalten:

Maggenauer (im Dialekt sagt man jetzt noch Maggenau, während man schriftdeutsch fälschlicherweise Magdenau schreibt) Klosterknechte holten „einmal“ Wein von des Klosters Rebbergen um Mahrerau bei Bregenz. Auf einem Schiff sollte der Wein in „Lägeln“ nach Rorschach gebracht werden, wo man ihn dann zum Landtransport auf Saumrosse laden wollte. Allein das Schiff geriet in einen Sturm und ging unter und mit ihm die Mannschaft bis auf zwei Mann, die sich auf einer Lägeln ans Ufer retten konnten.

Erst ziemlich viel später sagte man mir von anderer Flawiler Seite, jene Knechte, die den Weintransport besorgten, seien nicht solche des Klosters Maggenau gewesen, sondern des Klosters St. Gallen. Welche Erklärung sollte ich nun glauben?

Ich wandte mich an die Äbtissin von Maggenau und vernahm, man wisse im Kloster nichts davon. Darauf nahm ich Zuflucht zu Herrn Architekt Dr. A. Hardegger in Disentis, der in einem Neujahrsblatt des St. Gallischen Historischen Vereins eine Arbeit „Die Cisterzienserinnen von Maggenau“ veröffentlicht hat. Der musste, dachte ich, bei der Durchstöberung des Klosterarchivs doch auf Einschlägiges gestossen sein. Allein der Befragte antwortete mir, dass er nicht einen Buchstaben darüber gefunden habe, und wies mich an Herrn Stiftsarchivar Dr. Jos. Müller in St. Gallen, vermutend, es seien „Lägelinacht“ und „Othmarsnacht“ desselben Ursprungs aus einem sagenhaften Bericht im St. Galler Archiv über die Überführung des Leichnams des hl. Othmar von der Rheininsel Werd bei Stein a. Rh. nach St. Gallen (um 960). Bei jener Überführung sei durch die Anrufung des Heiligen durch die geängstigte Mannschaft das Schiff aus einem Sturm gerettet und nachher ein Restchen Wein in einer Lägel so vermehrt worden, dass der Wein für die gesamte Besatzung mehr als ausreichte. Daher werde St. Othmar immer dargestellt mit einer Weidlägel an der Seite. Ich folgte Herrn Hardeggers Rat und erhielt von Herrn Stiftsarchivar in sehr verdankenswert gründlicher und ausführlicher Art Auskunft und zwar vollständige Bestätigung der Hardeggerschen Vermutung.

Jahre verstrichen, während denen ich in der Annahme lebte, die beiden Erklärungen seien die richtige. Nur blieb mir dabei ein Rätsel, wieso sich der in Frage stehende Brauch gerade im nicht zum Fürstenland gehörenden Flawil erhalten habe, während er in der genannten fürststädtisch-st. gallischen Landschaft fast vollständig verschwunden sei. Da erschien im November 1936 im Flawiler Lokalblatt, dem „Volksfreund“, eine neue Deutung. Diese besagte, einst seien die Flawiler auf den Abt von St. Gallen schlecht zu sprechen gewesen, weil er gegen ihren Willen den Bau einer Strasse von St. Gallen nach Wil durch ihr Dorf erzwängt habe. Im Jahre nach der Strassenerstellung wurden die St. Galler Klosterknechte, die Wein in Bregenz holten, vom Bodenseesturm in den Untersee hinab verschlagen. Gelandet, führten sie ihre vollen Lägeln auf Fuhrwerken heimzu und nahmen von Wil an den Weg über Flawil. An einem nebligen Novembertag — es dunkelte schon — holperten die grossen Lägelenfahren in Flawil ein. Im Gasthaus in der Gryfen übernachteten die äbtischen Knechte und schiefen den Schlaf der Gerechten. Den Flawilern

aber wurde Gelegenheit gegeben, sich für den Strassenstreit zu rächen. Alt und Jung, Kind und Kegel, was einen Eimer zu tragen vermochte, schleppte sie zu den Lägelen und tat sich am edlen Klosterwein gütlich.

Über die symbolische Bedeutung der Kürbislichter ist man sich nicht einig. Die vorherrschende Ansicht ist die, dass man in ihnen kleine Lägelen sehen will. Eine böse Minderheit nur will in den gelbroten „Chürbsen“ das zornrote Gesicht des Abtes sehen.

Aber o weh! Der Einsender, der selber nicht zu ihnen zählt, stiess die „alten Flawiler“ damit nicht übel vor den Kopf. Wie denn unser „Volksfreund“ fast Jahr für Jahr um St. Othmar (16. November) herum irgend etwas auf unser Lokalfest Bezügliches bringt, so brachte er ein Jahr darauf folgenden Protest samt „unwiderlegbarer“ anderer Erklärung.

„Lieber Herr Redaktor!

Vor einem Jahr haben Sie im „Volksfreund“ eine Geschichte über die Lägelnacht veröffentlicht, ob der ich arg erschrocken bin; während sich meine Frau, die eine überzeugte Thurgauerin ist, mächtig darüber gefreut hat, dass wir Flawiler eine Schelmen-tat unserer Vorfahren in so gutem Andenken behalten.

Ich bin dem Bürgerbrief zwar nur ein Schamauch; aber ich will Ihnen nun doch die gute alte Geschichte von der Lägelnacht erzählen, wie ich sie als kleiner Bube hörte, wie ich sie Jahr für Jahr, früher meinen Freunden und nun meinen Kindern, erzähle, und wie sie in Flawil bei den Alten und den Jungen weiterleben soll. Es muss die Grossmutter in der „Rosenau“ gewesen sein, oder Herr Lehrer W. an einem Sonntagvormittag im Choralgesang, von denen ich sie zum ersten Male hörte; ich weiss es nicht mehr recht; aber beide sind einwandfreie Zeugen, die doch wussten, was in Flawil Brauch und Recht ist.

So heisst die Geschichte:

Vor vile hondert Johre ischt de heilig Othmar Abt vom Chloschter Sanggalle gsi. Der ischt en fromme ond guete Herr gsi, wo sis Chloschter wit ome bekannt ond berüemt gmacht het. Aber de Gaugraf vom Thurgi ond de Bischof vo Choschtez sind of en ond of sis Chloschter nidig gsi. Drom hends Chrieg agfange met em.

Do ischt er emol met e parne vo sine Lüte uszoge; aber die böse Find hend em ufpasset, hend en überfalle ond sini Mane podiget. Ond en hends gfangen gno ond metgschlääpft, ond of der Insle Werd im Ondersee in en tüüfe Cheer abe gworfe. Det het er denn müese sterbe.

Aber sine Mönche z'Sanggalle hets ke Rue lo, das eren Abt söll e so i de Fröndi verscharet si. Do hend si emol amene

Novembertag erer zwee of de Weg gmacht. Z'Rorschach one hends vomene Fischer e Schiffli vertlehnt ond sind de See dörab gruederet. Bi Nacht ond Nebel sinds z'Choschtez ond a de Rechenau verbi cho, ohni das mes gsee het, ond vor's agfange het taage, sind's of der Insle glandet. Dört hend's de Lichnam vom heilige Othmar bald gfonde ond wädle in eres Schiffli ine träät, ond denn sinds hee zue gruederet so gschwind's hend chöne. Aber d'Find hend gmerggt, was do ggangen ischt, ond hend Mordio grüeft ond alls gweggt, ond sind ene met eme grosse Ruederschiff noo. Aber do ischt de Nebel no vil tigger worde weder vorher, ond es het en schülige Luft agfange bloose. Drom hend die Find das Schiffli met em heiligen Othmar nöd chöne gsieh ond sind em nöd noo cho. Dene zwee Mönche hets zerscht fescht gfürcht, wo's ghört hend, das me ne noo fahrt. Aber noher hend's denn gmerggt, das di andere si nöd fange chönd. Do hend's wider Muet übercho ond hend dröberabe emol e chli öppis gnoo vo de Wegzehrig, wo's binene ka hend. Da ischt e Lärgele Wi gsi ond en Sagg voll Nöss. Zwee Tag ond zwo Nächt sind's im Nebel ond bimene wüeschte Loft of em See unde ome-nand gfahre ond hend nöd gwösst wo's seied. Und so vil Nöss as gesse hend, ond so vil Wi as trungge hend, alewil sind de Sagg ond die Lärgele wider volle gsi, dass ke Hunger ond ke Torscht hend müese liide. Ond so wüescht es au tue het, erem Schiffli hend die Wele nünt gmacht, ebe wil's de Lichnam vom heiligen Othmar binene ka hend.

Zletscht am End hend's die andere ufgee ond sind läär abzooze. Und do ischt de Nebel of emol vergange; es het ufghellet ond de See ischt rüehiger worde, ond doo sind die zwee Mönch entli met erem Schiffli oogschore uf Rorschach choo. Vo döt ischt denn de Lichnam vom heiligen Othmar met grossen Ehre abgholet worde, ond denn hein's ne im Chloschter vergrabe wie's si ghört het. —

So sollen die Mütter und Grossmütter den Kindern die Geschichte von der Lägelnacht erzählen. Aber weil heutzutage viele Leute meinen, sie seien gescheiter, wenn sie Tatsachen, Beweise mit Namen und Zahlen haben, so sei auch diesen noch etwas zum Nachdenken gegeben.

Othmar war wirklich Abt von St. Gallen in den Jahren 720—759 und zwar einer der bedeutendsten, führte die Benediktinerregel ein und brachte sein Kloster zu hoher Blüte. Er wurde vom fränkischen Gaugrafen im Thurgau, Warin, und dem Bischof von Konstanz, Sidonius, befehdet und starb am 16. November 759 in der Gefangenschaft auf der Insel Werd bei Stein am

Rhein. Etwa zehn Jahre später wurde sein Leichnam durch Mönche des Klosters St. Gallen von dort entführt und heim gebracht.

Und zum Andenken an diese Fahrt feiern wir Flawiler am ersten Dienstag nach St. Othmar die Lägelisnacht. Dass gerade wir es sind, also Toggenburger, und sonst niemand, auch nicht die dem Kloster seit jeher enger verbundenen Fürstenländer, und dass die schöne Geschichte so alt ist, macht unsern guten Brauch noch viel geheimnisvoller.“ M. St.

Und abermals nach einem Jahr veröffentlichte das mehrfach genannte Blatt einen neuen Beitrag zur Aufhellung des geschichtlichen Hintergrundes der Lägelisnacht. Der Beitrag stammt von J. Leutwyler, einem erst vor kurzer Zeit in Flawil eingezogenen und amtierenden Reallehrer und zeigt, dass dieser dem Reize, hinter das Geheimnis vom Ursprung unseres Lokalbrauches zu kommen, gefolgt ist. Der Verfasser kam durch Urkundenforschung zuvor nicht zu einem bündigen Schluss, sondern nur zu einer neuen Vermutung. Sie will „nicht die alte, schöne Othmarsage schmälern“, wohl aber dartun, dass unser Brauch vielleicht von einem viel späteren, urkundlich bezeugten Ereignis in Flawils Geschichte herrühre oder dass die Erinnerung an dieses sich mit einer schon bestehenden Othmarsfeier verbunden habe. Welches war nun das Ereignis?

Der Vogt der Flawiler, Rudolf Giel von Glattburg, Kämmerer und Dienstmann des Abtes von St. Gallen, wollte das Verhältnis zwischen sich und seinen Vogtleuten durch eine Öffnung neu regeln und festigen. Allein die Flawiler verweigerten deren Annahme, erreichten, dass ihnen eine Abschrift der Öffnung eingehändigt wurde und erzwängten vor einem Dreier-Schiedsgericht zahlreiche Änderungen des verworfenen Entwurfes zu ihren Gunsten. Die Überreichung dieses Entwurfes, der Handhabe der Flawiler im nun anhebenden Prozess, geschah am St. Othmarsabend 1471, die Besiegelung durch die drei Schiedsrichter erfolgte Dienstag, den 21. Januar 1472. „Wäre dem (nämlich meiner Vermutung) so“, schliesst Leutwyler seinen Beitrag, „würde die „Lägelisnacht“ auch einer 1. Augustfeier im Dorfe gleichkommen und zugleich erklären, warum die „Lägelisnacht“ nur in Flawil und gerade an einem Dienstag nach Othmar ihren Lichterglanz erstrahlen lässt“.

*

Die Frage nach der Herkunft der Flawiler Lägelisnacht ist also noch nicht endgültig beantwortet. Doch steht mit grosser Wahrscheinlichkeit unser Brauch mit dem hl. Othmar in Zusammenhang.